



HANS MAGNUS ENZENSBERGER

HEUREKA!
EIN WISSENSCHAFTLICHES TÊTE-À-TÊTE
ZWISCHEN ALEXANDER VON HUMBOLDT
UND FRANÇOIS ARAGO
IN DER STERNWARTE ZU PARIS

Herbst 1809: Es waren unruhige Zeiten in der französischen Hauptstadt. Blutige Aufstände in Spanien, Krieg in Österreich, Besatzungstruppen in Deutschland, in Italien, in Dalmatien, in Holland, Annexionen, Protektorate, Satellitenregimes. Doch auf den Empfängen, in den Salons, in den Museen und Akademien, den Ateliers der Künstler und der Luxusproduzenten war davon nichts zu spüren. Nie gaben sich die Toiletten der Damen offener, nie wurde zu prunkvolleren Soireen geladen als in den Häusern der Neuen Klasse, die das Empire geschaffen hatte.

Auch die beiden Herren, die sich hier in einem kleinen Zimmer des Pariser Observatoriums unterhalten, geben sich durchaus ihren eigenen Leidenschaften hin. Ihre Vorlieben stehen allerdings auf einem anderen Blatt. Keine Spur von ostentativer Prachtentfaltung; ein schlichter Tisch und ein paar Kerzen, das ist alles. Der eine, ein Mann von vierzig Jahren, ist ein Baron, der auf seinen Titel nicht den geringsten Wert legt. Er kommt zwar aus dem feindlichen Ausland, aus Preußen, doch bewegt er sich in der Metropole wie ein

Fisch im Wasser. Er ist weltberühmt und wird überall gefeiert. Man hat es mit einem Star der Wissenschaft zu tun.

Dagegen steht der andere, ein dreiundzwanzigjähriger, ehrgeiziger Katalane, erst am Anfang einer großen Karriere. Die beiden hatten sich erst vor ein paar Monaten kennengelernt. Es war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft, und an diesem Abend hatten sie einiges zu feiern. Der Baron umarmt Arago stürmisch, der ihn lachend zurückstößt.

Arago: Willkommen in diesem schäbigen Tempel der Wissenschaft!

Wenn du wüßtest, Alexander, was für eine Bruchbude diese Sternwarte ist! Miserable Instrumente, der Pförtner halbblind, und im Annex, wo wir unsere Beobachtungen machen müssen, weil das Hauptgebäude verrottet ist, tanzen die Mäuse auf den Tischen ...

Humboldt: Aber du, mein Lieber, bist der Herr des Hauses.

Arago: Unsinn! Während du längst ganz oben angekommen bist, habe ich es nur bis zum Sekretär dieses Etablissements gebracht.

Das heißt, ich bin ein bloßer Handlanger. Der wahre Chef ist der alte Laplace, der mit seiner Perücke drüben am Teleskop sitzt, wie jede Nacht. Er rechnet und rechnet in der Kälte. Seine Geduld möchte ich haben. Hier, das sind seine Berechnungen. Die Libration des Mondes. Du weißt, diese Irregularitäten haben es in sich. Ein Zahlenwust, in dem ich mich nicht auskenne.

Humboldt: Aber er läßt dich in Ruhe, und du kannst deinem eigenen Stern folgen. Von hier aus wirst du nicht nur Paris erobern, sondern die unbekanntesten Nebelsterne und die fernsten Galaxien erkunden.

Arago: *Wir beide!* Du und ich. Es ist unser Observatorium!

Humboldt: Das muß ich leider dir überlassen; denn bei mir hapert es mit der Himmelsmechanik und mit den Differentialgleichungen.

Außerdem habe ich leider zu viele Ideen. In der gelehrten Welt ist das eher ein Nachteil. Man hält mich für einen Hans Dampf in allen Gassen.

Arago: Ich bin dein Schüler, auch in dieser Beziehung. Meridianmessungen, Optik, Erdmagnetismus, alles mögliche ... Wie schnell

pflanzt sich der Schall fort? Das alles sollten wir ganz exakt feststellen ...

Humboldt: Ich habe dir noch gar nicht gratuliert. Zur Wahl in die Akademie der Wissenschaften. Zu deinem Lehrstuhl an der *École Polytechnique*, Geodäsie und analytische Geometrie. Und das alles in zwei Monaten und mit dreiundzwanzig Jahren!

Arago: Es wundert mich, daß sie mich machen lassen.

Humboldt: Mir geht es genauso. Wir haben Glück gehabt. Bisher. Wer weiß, wie lange es hält.

Arago: Es war knapp genug. Beinahe hätte dieser wahnsinnige Korse mich aus der Hochschule vertrieben.

Humboldt: Und mich wollte er ausweisen lassen. Napoleon bildet sich ein, ich sei ein preußischer Spion. Er läßt meine Briefe öffnen und besticht meinen Diener. Die Stadt wimmelt von Spitzeln.

Arago: Aber du warst bei ihm.

Humboldt: Ein einziges Mal. Er war von eisiger Kälte gegen mich. Weißt du, was er gesagt hat? »Ah, Sie beschäftigen sich mit Botanik? Auch meine Frau treibt solche Sachen.« Und damit hat er mir den Rücken zugewandt.

Arago: Er ist neidisch. Er kann deinen Ruhm nicht ertragen. Er verachtet uns alle.

Humboldt: Aber er weiß uns zu benützen, und das ist gut so. Vergiß nicht, François, was er für die Wissenschaften getan hat. Die ägyptische Expedition! Neue Schulen! Gelder für die Forschung! Er ist sehr intelligent.

Arago: Er behandelt uns, als wären wir Rekruten. Bonaparte hat unsere Revolution zunichte gemacht. Was ist aus unserer Republik geworden? Eine Maschine, die nur ihm dient und die er allein beherrscht. Er soll gesagt haben, auf eine Million Toter mehr oder weniger komme es ihm nicht an. Der Mann hat kein Gewissen.

Humboldt: Natürlich nicht. Das ist seine Stärke.

Arago: Ausgerechnet du sagst das! Seine Truppen stehen in Berlin. Sie haben dein Haus geplündert und dein Land besetzt. Manchmal denke ich, du bist kein Patriot.

Humboldt: Ach, mein lieber François, genau das ist es, was mir meine

Feinde in Berlin vorwerfen. Sogar mein Bruder Wilhelm meint, es fehle mir an »Deutschheit«, was immer das heißen mag. Aber ich finde, daß es nicht schade ist um unser *ancien régime*. Wer wird all diesen lächerlichen Duodezfürstentümern nachtrauern, die uns zum Gespött Europas gemacht haben! Und im übrigen, ich gesteh es dir gerne, bin ich lieber hier in Paris als in der Berliner Sandwüste. Du kannst dir nicht vorstellen, wie bigott und beschränkt die Leute sind, die dort das Sagen haben. Diese Monotonie, diese sumpftartige Stille! Einen Freund wie dich hätte ich in Berlin nie und nimmer gefunden.

Arago: Ja, du bist eben der wahre Weltbürger. Außerdem, ganz Paris betet dich an. Die Damen nicht zu vergessen. Lady Randall, die Marquise de Prie, die berühmtesten Leopardinnen von Albion wie die Herzogin von Devonshire, alle haben es auf dich abgesehen. Eines Tages wird dich eine von ihnen erobern.

Humboldt: Das glaube ich kaum. Ich bin nicht für das Joch der Ehe geschaffen. Um die Wahrheit zu sagen, halte ich das Heiraten überhaupt für eine Sünde, und ich zweifle sogar daran, daß es richtig ist, Kinder in die Welt zu setzen.

Arago: Sei doch froh, daß dich die Frauen mögen! Wenn du so weitermachst, mein Lieber, dann wirst du als gichtgeplagter Hagestolz in einer Dachkammer enden.

Humboldt: Ich verlasse mich lieber auf die Freundschaft. Einen wahren Freund zu finden, das ist das Beste, was einem im Leben passieren kann.

Arago: Auch wenn's ein Provinzler ist wie ich, der nicht so weit denkt wie du und der sich vor allem um seine eigene Nation Sorgen macht?

Humboldt: Die mache ich mir auch, das kannst du mir glauben. Ich fürchte, es steht nicht gut um Frankreich.

Arago: Der Korse wird es ruinieren in seinem Größenwahn.

Humboldt: Natürlich. Und dann wird er zugrunde gehen wie alle seinesgleichen. Die Geschichte der Menschheit ist voll von solchen Figuren. Doch keine Sorge, wir werden ihn überleben.

Arago: Das sagst du so kaltblütig. Aber ich hasse ihn und sein Regime.

Humboldt: Du bist und bleibst ein Feuerkopf. Ebendas liebe ich an dir. Doch eines solltest du immer bedenken: Es ist besser, wir bleiben bei unserer Arbeit. Die Wissenschaft hat ein längeres Leben als die Macht. Die Präsidenten, die Konsuln und die Kaiser kommen und gehen, aber die Kräfte der Natur, die wir erforschen, sind unbesiegbar. Wir sind glückliche Leute, weil wir eine riesige Aufgabe vor uns haben; und wenn wir etwas zustande bringen, dann nicht dank, sondern trotz der Regierungen, die uns im Nacken sitzen.

Arago: Ja. Das hast du schon bewiesen. Einen ganzen Kontinent hast du durchmessen, und die Früchte deiner Arbeit werden noch Generationen beschäftigen. Aber ich ...

Humboldt: Soll ich dir deine eigenen Abenteuer entgegenhalten? Die spanischen Gefängnisse, das Intermezzo beim Bey von Algier, den Überfall der Piraten, die Quarantäne? Man hat dich für tot erklärt! Ich mag gar nicht daran denken!

Arago: Das war einmal. Jetzt sitze ich in einer zweitklassigen Sternwarte und bin abhängig vom Wohlwollen einer selbsternannten Majestät.

Humboldt: Ja, das ist der Lauf der Welt, mein Lieber. Meinst du, mir geht es anders? Du mußt, um deine Ziele zu erreichen, auf lange Sicht denken, wie ein Stratege. Und im Notfall halte dich an die Bibel. Sei sanft wie die Taube und klug wie die Schlange.

Arago: Ja, darauf verstehst du dich, Alexander. Ich weiß nicht, ob ich dich dafür bewundern soll. Der Umgang mit den Zeitungsschreibern! Du verschaffst ihnen die Schlagzeilen, die sie brauchen. Und dann dieses diplomatische Talent, diese Umsicht, diese Geschicklichkeit! Ob es dein eigener König ist oder der von Spanien, immer bringst du es fertig, das, was du willst, bei diesen Herren zu erreichen. Nicht einmal Napoleon ist mit dir fertig geworden. Das ist phantastisch, aber auch beängstigend. Eines Tages wirst du Minister werden und am Hof aus und ein gehen.

Humboldt: Aber François, du weißt doch genau, daß ich solche Anträge immer abgelehnt habe. Erst neulich hat mir mein bedauernswerter König einen solchen Sessel angeboten. Aber ich

bin eben gern mein eigener Herr. Das kann und will ich nicht ändern.

Arago: Du kannst es dir leisten.

Humboldt: Ja, da ist wahr. Ich habe viel Geld geerbt. Das ist gut für meine Arbeit. Für mich selber brauche ich nur einen Tisch, einen Stuhl und ein Bett. Aber es trifft sich gut, daß ich mein Reisewerk selber finanzieren kann.

Arago: Vermutlich wirst du dich damit ruinieren. Wie viele Bände wird es am Ende haben?

Humboldt: Woher soll ich das wissen?

Arago: Es ängstigt mich, wenn ich daran denke, was all die Maler, Zeichner, Kupferstecher, Kartographen, Drucker und Buchbinder kosten werden, die du engagierst.

Humboldt: Ich bin eben ein Freibeuter der Wissenschaft und brauche niemanden zu fragen. Du dagegen riskierst, daß dich die Politik auffressen wird. Ich ahne schon, mein Lieber, daß deine republikanische Leidenschaft ein böses Ende nimmt. Es wäre doch verlockend, wenn ein Mann wie du, François, an der Spitze stünde, nicht wahr? Dann könntest du mit einem Federstrich die Willkür in der Armee und die Sklaverei in den Kolonien abschaffen. Ich sehe dich schon als Chef. Seine Exzellenz, der Herr Minister François Jean Dominique Arago ...

Arago: Hör auf! Du machst dich lustig über mich.

Humboldt: Sag das nicht.

Arago: Du weißt so gut wie ich, daß ich dafür nicht geschaffen bin.

Humboldt: Hoffentlich bleibt es dabei.

Arago: Nur – wo beginnen, Alexander? Das ist die Frage. Den Meridian vermessen, gut und schön. In der Hochschule den Erstsemestern ein wenig Geometrie beibringen, meinetwegen. Aber ich habe keine Lust, mit solchem Kleinkram mein Leben zu verträdeln. Wir leben in einem Meer von Unwissenheit. Die meisten fühlen sich wohl darin. Aber ich –

Humboldt: Oh, ich verstehe sehr wohl, wie dir zumute ist, François. Wir sind ewige Anfänger, das willst du doch sagen? Aber mein Lieber, gerade das ist unser Glück. Der erste zu sein, weißt du, was das

heißt? Ich habe es erfahren. Ganz gleich, ob du eine unbekannte Pflanze findest, als erster den Chimborazo in den Anden besteigst, ein neues Instrument oder eine riskante Theorie erfindest – ich kenne kein Gefühl, das wunderbarer wäre!

Arago: Ja, du hast das alles erlebt. Ich aber sitze hier in dieser alttümlichen Sternwarte und frage mich, ob ich meinem eigenen Ehrgeiz gewachsen bin. Dir kann ich es ja sagen: Nicht einmal auf meinem Lehrstuhl fühle ich mich sicher. Ich soll den Leuten die Analysis beibringen, doch wenn ich Monge lese, du kennst doch seine Arbeit über die partiellen Differentialgleichungen, dann verstehe ich nur die Hälfte.

Humboldt: Mit Cauchy und Gauß, mein Lieber, geht es mir genauso. Aber das heißt doch nur: Allein sind wir verloren. Was du nicht weißt, weiß ganz gewiß irgend ein anderer. Du mußt ihn nur finden, ganz egal wo, in Sankt Petersburg, in Berlin oder in Mexico. Vielleicht wohnt er auch gleich um die Ecke. Du fragst ihn so lange aus, bis du verstanden hast, was er im Kopf hat. Das ist alles.

Arago: Schön wär's. Aber du kennst doch das Milieu der Gelehrten. Sie sind wie ein Haufen Skorpione in einer Flasche. Eifersucht, Neid, erbitterter Kampf um den kleinsten Posten. Außerdem hütet jeder sein Terrain, und wehe dem, der die Grenze seines Grundstücks überschreitet. Dann bellen die Kettenhunde. So kommt es, daß bald der eine nicht mehr weiß, was der andere tut. Denk an Laplace, wie er versucht hat, mir Steine in den Weg zu legen ...

Humboldt: Ein großer Mann, euer Laplace. Er hat nur einen kleinen Fehler. Er glaubt, er sei allwissend. Laß ihn in seinem Irrtum, er ist zu alt, um noch umzulernen. Du darfst dich nicht an die Platzhirsche halten. Die Jüngeren mußt du dir holen. Auf Leute wie dich kommt es an, François. Verführe sie, zieh sie in dein Netz. Du hilfst ihnen, und sie helfen dir.

Arago: Ich weiß nicht mehr, wer es war, aber irgend jemand hat dich die enzyklopädische Spinne genannt.

Humboldt: Gefressen habe ich noch keinen, im Gegenteil. Glaub mir, die Wissenschaft beruht auf Gegenseitigkeit. Ohne meinen Gefährten, den treuen Bonpland, hätte ich die amerikanische

Expedition nicht überlebt. Und gescheite Leute gibt es überall, auch in Lima oder in Habana. Übrigens sind es nicht immer nur die Professoren, die wir brauchen. Den Indios, die jeden Pfad auf ihrem Land kennen, bin ich ewig dankbar, den Bergführern, den Dolmetschern und den Lastträgern ...

Arago: Du hast recht. Auch ohne die Instrumentenbauer, die Metallurgen, die Linsenschleifer stünde es schlecht um die Wissenschaften.

Humboldt: Die Bergleute, die Brunnenbauer, die Lotsen. Denk an Watt, diesen Schotten, der die Dampfmaschine erfunden hat. Das war kein studierter Mann. Er hat als Mechaniker in Glasgow angefangen, und er hat die Welt verändert. Es wird eine Zeit kommen, und ich glaube, sie ist nicht fern, wo der Reichtum einer Nation nicht mehr von ihren Ministern und Generälen abhängt, sondern davon, was sie von den Naturkräften weiß und wie sie mit ihnen umgeht. Deshalb müssen die Gelehrten ihre Geheimniskrämerei aufgeben. Wir sind keine Goldmacher, die ihre Alchimistenküche hüten. Die Akademien werden ihre Auditorien öffnen und den Leuten erklären müssen, was sie treiben. Du bist ein glänzender Redner, François. Dir werden sie zuhören, denn du kannst dich verständlich machen und die Menschen begeistern. Vorlesungen über die Astronomie, über die Gestalt der Erde, über die Technik ...

Arago: Ich hätte große Lust, es zu versuchen. Aber meinen Kollegen von der Akademie wird es mißfallen. Sie verachten die Laien.

Humboldt: Das ist nichts weiter als eine schlechte Gewohnheit. Gib zu, daß es dich reizt, Politik zu machen. Politik für die Wissenschaft, für die Bildung. Die Macht der Presse, die Öffentlichkeit. Und dabei geht es nicht nur um den Nutzen, nicht nur um die Ökonomie, sondern auch um die Lust, zu erkennen und zu bewundern, was die Natur uns gibt. Wir werden diese Arbeit gemeinsam in Angriff nehmen, du und ich, ein jeder nach seinen Kräften.

Arago: Bis dahin ist es noch weit hin, Alexander.

Humboldt: Warum so zaghaft? Ich kenne dich nicht wieder, François. Du bist doch sonst nicht so bescheiden!

Arago: Nein! Das ist es nicht. Eigensinnig wie ich bin, werde ich mit den Korinthenkackern in der Akademie schon fertig werden, und dann wird sich zeigen, wer hier der Provinzler ist!

Humboldt: Wir werden weite Reisen miteinander machen, gemeinsame Expeditionen unternehmen, nach Rußland, Zentralasien, China und Indien. Bis heute kennen wir ja noch nicht einmal unseren eigenen Planeten.

Arago: Zusammen werden wir unschlagbar sein. Aber wir werden noch manches dicke Brett zu bohren haben.

Humboldt: Allerdings. Die zigtausend Pflanzen, die ich aus Amerika mitgebracht habe, die Gesteinsproben, die mexikanischen Urkunden, das alles wartet auf mich, muß registriert, aufgearbeitet und beschrieben werden. Ich fürchte, unter dreißig Foliobänden wird es nicht abgehen. Nirgends gibt es bessere Künstler für diese Aufgaben als hier in Paris.

Arago: Wenn du sie alle aus deiner eigenen Tasche bezahlst ...

Humboldt: Das ist meine geringste Sorge. Viel schlimmer ist die Gefahr, daß ich zum Archivar meiner eigenen Arbeit werde. Schließlich habe ich noch ganz andere Dinge vor. Das Unheimliche an der Wissenschaft ist ja, daß jede Antwort, die wir finden, tausend neue Fragen aufwirft. Nimm nur das Meer als Beispiel. Die gewaltigen Strömungen, die den ganzen Erdball umrunden, und die bis in Tiefen reichen, von denen wir kaum eine Ahnung haben. Sie bestimmen, wie ich glaube, unser Klima. Ein System, von dem die Menschheit abhängt, ohne daß sie wüßte, wie es beschaffen ist. Ob wir es jemals entschlüsseln werden?

Arago: Ja! Ja! Du hast recht! Was geht uns der König von Preußen an, der Marschall Ney, der Feldzug in Spanien? Wir brauchen Wetterstationen in allen Erdteilen, die den Luftdruck messen, die Temperaturen, die Luftfeuchtigkeit, Windrichtung und Stärke, Menge und Verteilung der Niederschläge ...

Humboldt: Und was ist mit dem Magnetismus? Die ganze Erde ist ein Magnet. Nur – was bedeutet das eigentlich? Ist das die gleiche Kraft wie die Elektrizität? Wo du hinblickst, es ist überall dasselbe: Wir stehen ganz am Anfang.

Arago: Ich weiß schon, womit ich beginnen werde. Mit dem Licht. Ich habe da eine Theorie. Na ja, Theorie ist vielleicht zuviel gesagt. Eine Ahnung. Ich glaube, Newton wird in dieser Frage nicht recht behalten. Er behauptet ja, der Lichtstrahl bestehe aus Korpuskeln, die weitaus kleiner sind als jedes Atom. Bis heute glauben fast alle daran; niemand will wahrhaben, was der alte Huygens gelehrt hat: die Wellennatur des Lichtes. Ich bin überzeugt davon, daß er recht hat. Beugung, Brechung in verschiedenen Medien. Interferenz, Polarisation, Lichtgeschwindigkeit. Man wird das alles eines Tages mathematisch exakt berechnen können.

Humboldt: Und die Gravitation? Wie erklärst du die? Wir kennen ihre Gesetzmäßigkeiten, aber was die Schwerkraft eigentlich ist, weiß niemand. Übrigens frage ich mich auch, warum der Himmel blau ist und warum die Sterne flimmern. Aber von uns beiden bist ja du der Astronom. Du mußt nur die richtigen Fragen stellen, auch dann, wenn noch lange keine Antwort in Sicht ist.

Arago: Nicht mit unseren lächerlich schwachen Teleskopen.

Humboldt: Die Atmosphäre des Mars und der Venus.

Arago: Die Ringe des Saturn.

Humboldt: Die Trabanten des Uranus und seine Perturbationen.

Arago: Ob es Planeten gibt, die wir noch nicht kennen.

Humboldt: Die Zusammensetzung der Kometen.

Arago: Die Sonne und ihre Flecken, ihre Korona.

Humboldt: Woher ihre Energie kommt, die Energie, von der wir leben.

Arago: Die Klassen der Fixsterne, ihre Geburt, ihre Entwicklung und ihr Untergang.

Humboldt: Novae, die plötzlich am Himmel erscheinen. Die großen Spiralnebel. Vielleicht gibt es da draußen Tausende von Milchstraßen. Dunkelwolken und Löcher, die kein Teleskop durchdringt.

Arago: Ob unser Universum das einzige ist?

Humboldt: Und wie hat es begonnen? Ich glaube nicht an die Bibel. Du vielleicht?

Arago: Hör auf! Mir schwindelt der Kopf! Ich kann nicht mehr.

Humboldt: Du siehst, wohin das führt. Wir mit unserer Wissenschaft, vielleicht sind am Ende wir die Verrückten. Was meinst du?

Arago: Vielleicht. Aber, um mit den Worten des englischen Dichters zu reden: Ist es gleich Wahnsinn, so hat es doch Methode.

Humboldt: Unter uns gesagt, mein lieber François – ich habe einen tollen Einfall. Wenn wir einmal alt sind, weißt du, was wir dann machen? Mit vereinten Kräften werden wir die ganze materielle Welt, alles, was wir von den Erscheinungen der Himmelsräume wissen, von den Nebelsternen bis zur Geographie der Moose auf den Granitfelsen, in einem einzigen großen Werk darstellen, so, daß jeder es verstehen kann. Jede bedeutende und wichtige Idee, die irgendwo aufglimmt, muß dort verzeichnet sein.

Arago: Es ist gut, daß uns niemand zuhört. Wer weiß, man würde uns sonst noch in ein Narrenhaus stecken.

Dazu ist es nicht gekommen. Aber auch den gemeinsamen Reiseplänen der beiden Freunde war keine Zukunft beschieden. François Arago hat einige wichtige Beiträge zur Optik und zum Magnetismus geleistet, aber seine kreative Zeit als Forscher endete, kaum daß er fünfundvierzig war. Danach wurde er zu einem Wissenschaftsorganisator großen Stils. Zahllose Talente hat er gefördert und der Naturforschung in der Öffentlichkeit zu einer Resonanz ohnegleichen verholfen. Später geriet er in den Sog der französischen Politik. Nach der Revolution von 1848 wurde er, fast ohne eigenes Zutun, zum Mitglied der Provisorischen Regierung, zuerst als Kriegs- und Marineminister, und dann machte man ihn, wenn auch nur für ein paar Wochen, sogar zum Regierungschef. Tatsächlich gelang es ihm in dieser kurzen Zeit, die Sklaverei in den französischen Kolonien abzuschaffen. Aber dann endete die Februar-Revolution in einem Debakel, von dem Arago sich nie wieder erholt hat. Als Louis Napoleon sich kurz darauf an die Macht putschte, waren die politischen Träume Europas für lange Zeit ausgeträumt. Arago starb, erblindet und von einer unheilbaren Krankheit gezeichnet, im Oktober 1853.

Alexander von Humboldt hat seinen soviel jüngeren Freund um sechs Jahre überlebt. Auf seine alten Tage lebte er als Kammerherr

beim preußischen König in Berlin. »Abends bei Hofe«, sagte er, ist es, »um vor Monotonie an den Wänden zu kratzen«. Immerhin hat ihn Friedrich Wilhelm IV. vor seinen zahlreichen Neidern und Widersachern beschützt. Mit Ehren überhäuft, aber affektiv vereinsamt, setzte er seinen »tollen Einfall« in die Tat um. Bis zu seinem letzten Atemzug im Jahre 1859 hat der Neunzigjährige an seinem Hauptwerk, dem *Kosmos*, gearbeitet. Über seine mehr als vierzigjährige Freundschaft mit Arago sagte er: »In mehr als vierzig Jahren hat keine Wolke sie getrübt.«

»Das Observatorium, das mein ganzes Glück beherbergt«, schreibt Arago an Humboldt am 19. August 1834. In: *Lettres de M. Alexandre de Humboldt à Varnhagen Von Ense (1827-1858)*. Genf: Held 1860. S. 106.

Vgl. *Correspondance d'Alexandre de Humboldt avec François Arago (1809-1853)*. Hg. von E. T. Hamy. Paris: Guilmoto 1908. Darin: Brief vom 31. März 1842: »Ich habe oftmals gewagt, dir zu schreiben, seit ich Paris verlassen habe; auch aus Berlin und aus London schrieb ich dir. Ich beklage mich durchaus nicht darüber, daß ich keine Zeile von dir bekam. Auch wenn ich ins Grab sänke, ohne daß du mir schriebest, würde ich kein Wort der Klage äußern; ich wäre gleichwohl überzeugt von deiner Zuneigung und stolz auf diese Freundschaft, die das Glück meines Lebens ausmacht und die meinen Namen der Nachwelt überliefern wird.«

Es mutet seltsam an, daß Humboldt sich geradezu unterwürfig an den jüngeren Freund wendet und daß er dessen Ruhm maßlos überschätzt. Als Gründungskanzler der Friedensklasse des Ordens Pour le mérite fleht er Arago an, diese Auszeichnung, für die er gesorgt hat, nicht, wie dieser droht, anzulehnen.

James Lequeux, François Arago, un savant généreux. Paris: LDP Sciences 2008.

Alexander von Humboldt, *Kosmos*. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung. Ediert und mit einem Nachwort versehen von Ottmar Ette und Oliver Lubrich. Ergänzt durch den Physikalischen Atlas von Heinrich Berghaus. Frankfurt am Main, Eichborn 2004.

Register und Bibliographie unter www.avhumboldt.de